

Christologie – ein Überblick

Herausforderungen und mögliche Zugänge

Die Autorin

Dr. theol. Sabine Pemsel-Maier ist Professorin für Dogmatik und ihre Didaktik an der Pädagogischen Hochschule Freiburg.

Herausforderungen

Auf das Thema *Jesus Christus* kann der Religionsunterricht nicht verzichten. Zugleich herrscht „unübersehbare [...] Ratlosigkeit mit diesem so zentralen wie schwierigen Feld“¹, nicht zuletzt angesichts schwindender religiöser Sozialisation, Enttraditionalisierung und wachsender weltanschaulicher und religiöser Pluralisierung. Lehrkräfte begegnen dieser Situation vielfach mit dem Rückzug auf sachkundliches Wissen und mit einer „Jesu-logie“, die sich auf die *geschichtliche* Person Jesu und sein Wirken beschränkt.² Das erscheint unverfänglicher und leichter als die Bearbeitung komplexer christologischer Fragen. Diese scheinbare Lösung reicht jedoch nicht aus, und zwar nicht nur aus theologischen Gründen. Denn empirische Studien³ weisen darauf hin, dass Jugendliche durchaus ein – begrenztes – Interesse für solche Fragen artikulieren und selbst christologische Konzepte konstruieren.

Zugleich tun sie sich mit Jesus Christus schwer.⁴ Ein Hindernis ist die Dominanz des naturwissenschaftlichen Weltzugangs: Vor diesem Hintergrund ist für sie nur wahr, was wirklich „passiert“ ist; vor allem Wundererzählungen und die Auferstehung erscheinen ihnen unglaubwürdig. Weiter erschwert eine Darstellung Jesu als „perfekten“ Menschen ohne Fehler den Zugang, denn solche Vollkommenheit wirkt unmenschlich, und mit einem „perfekten“ Jesus können sich Jugendliche, die sich ihrer eigenen Schwächen bewusst sind, nur schwer identifizieren.

Konsens besteht innerhalb der Religionspädagogik, dass die Rede von Jesus als Christus von der Lebenswirklichkeit Jugendlicher ausgehen *und* zugleich theologisch orientiert sein muss, dass sie deren Deutungsweisen aufgreifen *und* mit denen der Tradition in Verbindung bringen muss. Dafür bieten sich unterschiedliche Erfahrungen und Lebenskontexte an: (religiöse) Identitätssuche und Subjektwerdung, die Frage nach Glück und einem guten Leben, die Erfahrung von Schuld und die Sehnsucht nach ihrer

Bewältigung, das Bedürfnis nach Anerkennung und Bejaht-Werden, auch der Umgang mit Leid und Tod.

Anwege von unten und von oben

Theologische Zugänge nehmen mehrheitlich einen Anlauf *von unten*, vom geschichtlich erinnerten Jesus, um von ihm her den Weg zum Christus des Glaubens zu bahnen. Alternativ entfalten sie den Weg zum Menschen Jesus *von oben*, nämlich von Gott, dem Vater her, der seinen Sohn in die Welt sendet. Beide Zugänge sind nicht im Sinne eines Entweder-Oder zu verstehen, sondern bedürfen der wechselseitigen Ergänzung.⁵ Es bietet sich an, *von unten*, vom geschichtlichen Menschen Jesus von Nazareth auszugehen und sein Leben und Wirken narrativ zu erschließen: den Wanderprediger, der die Botschaft vom Reich Gottes verkündet, Jünger beruft, Kranke heilt, Aussätzige und Ausgestoßene in die Gemeinschaft zurückholt, mit Zöllnern und Prostituierten Gemeinschaft pflegt und mit seinem Verhalten politisch und religiös solchen Anstoß erregt, dass er dafür gekreuzigt wird. Christologie im Religionsunterricht bleibt jedoch nicht auf den Zugang *von unten* beschränkt. Unterrichtsforschungen haben gezeigt, dass Jugendliche und bereits Kinder auch christologische Konzepte *von oben* konstruieren, vor allem dann, wenn sie

1) Englert, Rudolf/Schweitzer, Friedrich (Hg.): *Jesus als Christus – im Religionsunterricht : Experimentelle Zugänge zu einer Didaktik der Christologie*. Göttingen 2017, S. 7. Die einzelnen Beiträge dieses Bandes beziehen sich alle auf die Sekundarstufe.

2) Vgl. die Ergebnisse aus Unterrichtsauswertungen bei Kraft, Friedrich/Rose, Hanna: *Von Jesus Christus reden im Religionsunterricht : Christologie als Abenteuer entdecken*. Göttingen 2011. Darüber hinaus bietet das Buch *Unterrichtsvorschläge für die achte Klassenstufe*.

3) Vgl. die Übersicht bei Pemsel-Maier, Sabine: *Empirie trifft Christologie : Einblicke in christologische Aneignungsprozesse von Kindern und Jugendlichen*. In: Dies./Schambeck, Mirjam (Hg.): *Keine Angst vor Inhalten! : Systematisch-theologische Themen religionsdidaktisch erschließen*. Freiburg 2015, S. 211–231.

4) Vgl. Ziegler, Tobias: *Jesus als „unnahbarer Übermensch“ oder „bester Freund“? : Elementare Zugänge Jugendlicher zur Christologie als Herausforderung für Religionspädagogik und Theologie*. Neukirchen-Vluyn 2006.

5) Vgl. zum Folgenden: Pemsel-Maier, Sabine: *Gott und Jesus Christus : Theologie elementar*. Stuttgart 2016, sowie dies.: *Christus/Christologie*. In: *Wissenschaftliches Lexikon der Religionspädagogik (WiReLex)* 2021, <https://doi.org/10.23768/wirelex.Christus.100057>.

religiös sozialisiert sind und Gott für sie eine mehr oder weniger unhinterfragbare Wirklichkeit darstellt. Wo dem Gottesgedanken und Gottesbegriff Plausibilität zukommt und er nicht erst Schritt für Schritt angebahnt werden muss, ist die Vorstellung, dass dieser Gott seinen „Boten“ oder „Sohn“ in die Welt schickt, nicht völlig fremd. Auf solchem Hintergrund hat Christologie im Religionsunterricht gegen das Missverständnis von einem Gott im menschlichen Gewand anzugehen und Jesus als *wirklichen* Menschen vorzustellen, der ein durch und durch menschliches Leben bis zum Tod geführt hat. Didaktisch lässt sich solche Christologie *von oben* vor allem im Kontext der *Weihnachtstheologie* entfalten: Gott schickt seinen Sohn in die Welt und wird selbst Mensch. Anschlussfähig ist auch die johanneische Inkarnationstheologie, die die Fleischwerdung bzw. Menschwerdung des Logos, von Gottes göttlichem Wort in den Mittelpunkt stellt. Entsprechende Texte des Johannesevangeliums, das im Religionsunterricht selten berücksichtigt wird, ergänzen die synoptischen Erzählungen und bieten mit ihren Metaphern, etwa der vom *Licht*, das in die Welt kommt und die Finsternis erleuchtet, ebenso wie mit ihrer philosophischen Begrifflichkeit Anlass zum Theologisieren.

Auf den Spuren impliziter Christologie

Ein anderer theologischer Zugang ist nicht räumlich an der Vertikalen von oben und unten orientiert, sondern *zeitlich* an der Horizontale, vor bzw. nach der *Auferstehung* als Dreh- und Angelpunkt der Christologie. Entsprechend unterscheidet er zwischen der nachösterlichen *expliziten* Christologie, die das christologische Bekenntnis in vielfältigen Formeln und Hoheitstiteln artikuliert, und der vorösterlichen *impliziten* Christologie, die sich suchend-stammelnd der besonderen Bedeutung Jesu von Nazareth nähert. Mit der Erfahrung, dass er die zur Verfügung stehenden bekannten Kategorien – Lehrer, Rabbi, Prophet – übersteigt, verbindet sie die Ahnung, dass er mehr ist als ein gewöhnlicher Mensch, ohne dies bereits zu seinen Lebzeiten adäquat artikulieren zu können. Implizite Christologie lässt sich nicht nur sinnvoll mit der Christologie *von unten* verbinden. Sie ist auch anschlussfähig an christologische Sprech- und Denkversuche von Kindern wie von Jugendlichen, die sich häufig des Komparativs bedienen, um das „mehr“ zum Ausdruck zu bringen, das Jesus auszeichnet: Er kann „besser“ heilen als andere, ist hilfsbereiter, „größer“, „mehr Mensch“. Christologie im Religionsunterricht hat die Aufgabe, Kinder und Jugendliche

auf eben diese Spur des *mehr* zu setzen, um sie somit für das Göttliche in Jesus zu sensibilisieren: indem sie die Aufmerksamkeit auf die besondere enge Beziehung Jesu zu seinem Vater lenkt, die ihn auch im Tod und durch den Tod hindurchträgt; indem sie Jesu vollmächtiges Handeln herausstellt – seine Auslegung des Gesetzes, die ihn von anderen Gesetzeslehrern unterscheidet, seinen Umgang mit Menschen, die am Rand der Gesellschaft stehen, seinen Zuspruch der Sündenvergebung, der ihm den Vorwurf einbringt, er lästere Gott.

Christologische Ansätze von oben *und* von unten, implizit *und* explizit – wichtig ist es, dass Jugendliche während ihrer Schulzeit unterschiedliche christologische Perspektiven angeboten bekommen und zugleich befähigt werden, sie miteinander in Beziehung zu setzen und zu vernetzen.

Wahrer Gott und wahrer Mensch Anthropologisch gewendete Christologie

Um das Bekenntnis zu Jesus Christus als *wahrem Menschen und wahrem Gott* zu erschließen, ist der Rückverweis auf die altkirchliche Lehre von den zwei Naturen nur bedingt zielführend, denn sie verleitet zur Vorstellung von „halb Gott, halb Mensch“. Insofern sie den Ausgangspunkt und Rahmen für das theologische Denken, nicht aber seinen Endpunkt markiert, ist die Christologie auf diese Zweinaturenlehre auch nicht festgelegt, sondern kann auf jene Konzepte zurückgreifen, die die Formel von Chalcedon bis in die Gegenwart weitergedacht haben. Der Grundstein dafür wurde durch Karl Rahner mit seiner dezidiert anthropologisch gewendeten Christologie⁶ gelegt; namhafte weitere Theologinnen und Theologen sind ihm gefolgt. Ihnen allen ist gemeinsam, dass sie ernst machen mit der Grundüberzeugung der christlichen Anthropologie, nach der Menschsein keine in sich abgeschlossene Größe ist, sondern durch die Fähigkeit zur Selbstüberschreitung und zum Transzendieren gekennzeichnet ist. Sichtbar wird dies in besonderer Weise in der Frage nach einem Leben über den Tod hinaus, in allen Akten der Hoffnung, die sich nicht mit dem Bestehenden zufriedengibt und in der Liebe durch die Übereignung an einen anderen Menschen. Solches Transzendieren richtet sich nach

⁶ Vgl. Rahner, Karl: *Probleme der Christologie von heute : Chalcedon – Ende oder Anfang*. In: Ders.: *Sämtliche Werke*. Bd. 12: *Menschsein und Menschwerdung Gottes : Studien zur Grundlegung der Dogmatik, zur Christologie, Theologischen Anthropologie und Eschatologie*. Freiburg 2005, S. 353–370.

christlicher Überzeugung auf ein *Absolutes* und ist Ausdruck der Orientierung auf Gott und der Verwiesenheit auf seine Fülle.

Entscheidend ist: Gott lässt das menschliche Transzendieren nicht ins Leere laufen, sondern erfüllt es, indem er sich ihm selbst mitteilt. Menschsein in theologischer Perspektive verwirklicht sich demnach im vollen Sinn nur, wenn der Mensch die Selbstmitteilung Gottes annimmt und in Beziehung zu Gott tritt – Rahner umschreibt das Verhältnis von Menschsein und Gottsein als das von „Hörer“ und „Wort“, die Theologie in dessen Gefolge als Frage und Antwort, Suchen und Mitteilen, Leere und Fülle, Weg und Ziel. Entscheidend ist der Gedanke, dass Gott und Mensch als zwei Wirklichkeiten gedacht werden, die aufeinander hin *offen* sind. So und nur so kann der Mensch ganz bei Gott und umgekehrt Gott ganz beim Menschen ankommen. Jesus Christus ist wahrer Gott gerade als wahrer Mensch und lebt wahres Menschsein so, dass er zum wahren Gott wird.

Didaktische Konkretionen

Im Unterricht bietet es sich an, die Struktur christologischer Modelle zu veranschaulichen. Die Zweinaturenlehre lässt sich etwa demonstrieren an einem Wasser-Öl-Gemisch, das sich zu einer Flüssigkeit verbindet, ohne sich zu vermischen, oder am aufgeschnittenen Marmorkuchen, der dadurch gekennzeichnet ist, dass heller und dunkler Teig nicht zu einer mittelbraunen Masse verrührt werden, oder auch an einem Freundschaftsbändchen. In Unterrichtsversuchen hatten Schülerinnen und Schüler der vierten und fünften Klassenstufe die Möglichkeit, im Rahmen einer Lerntheke unterschiedliche christologische Modelle mit Hilfe verschiedener Materialien zu visualisieren und zu diskutieren, welche geeignet sind, zu veranschaulichen, *dass und auf welche Weise* Jesus Christus Mensch und Gott zugleich sein kann: eine transparente Laterne, die von einer Kerze erleuchtet wird, Ton, der sich formen lässt, eine offene Schale, ein durchsichtiges Glas mit gefärbtem Wasser, ein Schwamm, der Wasser aufnimmt, zwei Bausteine mit den Aufschriften *Gott* und *Mensch* und anderes mehr. Die Schülerinnen und Schüler gingen kreativ an die Aufgabe heran: Ist der Mensch Jesus wie ein Schwamm, der das Wasser wie das Göttliche in sich aufnimmt? Oder ist womöglich Gott wie das Wasser, weil er sich in die Welt – den Schwamm – ausgießen möchte und Menschen braucht, die ihn aufnehmen? – Gewiss gehen subtile theologische Differenzierungen durch solche Vergleiche verloren, wird Holzschnittar-

tiges geradezu verlangt. Umgekehrt werden gerade dadurch inhaltliche Konturen geschärft, wird Elementarisierung möglich und Christologiedidaktik profiliert. Damit bietet die anthropologisch gewendete Christologie ein taugliches didaktisches Modell, um Jesus Christus als „ganz Mensch und ganz Gott“ zu denken. Seine Stärke besteht darin, dass das Göttliche nicht im Sinne einer „Baukasten-Christologie“ additiv zum Menschsein Jesu Christi hinzutritt, sondern nirgendwo anderes aufzufinden ist als gerade *in* seinem Menschsein. „Man kann eigentlich den Menschen Jesus nicht menschlich genug zeigen [...]. Gerade in der Menschlichkeit Jesu wird Gott gegenwärtig, um der Menschen willen. [...] Diese Betonung ist geradezu als ein didaktisches Paradigma für das Lernen des Redens von Christus zu verstehen und richtet die Wahrnehmung christologisch orientierter Lernprozesse grundlegend aus: dass er wirklicher Mensch unter den Menschen war.“⁷

Als religionsdidaktisches Programm folgt daraus: Wer von Jesus Christus reden möchte, muss zuerst vom *Menschen* reden. Christologie ist nicht nur Gottes-, sondern zugleich Menschen-Lehre, weil sie Grundlegendes sowohl über Gott und seine Selbsterschließung aussagt als auch über das Menschsein – und auf diese Weise jeden Menschen mit der Frage nach dem Sinn von Menschsein konfrontiert. Dass Menschsein nach christlichem Verständnis auf Gott hin angelegt ist und nur in der Beziehung zu Gott seine Erfüllung findet, ist allerdings nicht einfach lehr- und didaktisierbar, sondern *das* große Thema des Religionsunterrichts, welches in vielen Variationen und immer wieder neu anzugehen ist. ■

7) Schoberth, Ingrid: *Der historische Jesus in religiösen Bildungsprozessen?* In: Dies./Kowaltschuk, Ina (Hg.): *Was sind das für Dinge, die ihr miteinander verhandelt unterwegs? : Christologie im Religionsunterricht.* Münster 2012, S. 83–94, 88.